

Ein Spital
braucht

Wasser.

Editorial: **Wissen fließt weiter als Wasser** 2

Tanzania: **Ein Spital braucht Wasser – jederzeit** 3

Interview: **Nik Hartmann besucht Zambia** 6

Aus dem Jahresbericht 2012 8





Wissen fliesst weiter als Wasser

Das Lugala-Spital in Tanzania und der Mars haben mehr gemeinsam, als man im ersten Augenblick denkt: Nicht nur, dass es an beiden Orten (höchstwahrscheinlich) Wasser gibt – hier in der Schweiz haben wir das Gefühl, an beiden Orten wegen der grossen Distanz und der Fremdheit nichts ausrichten zu können. Zugegeben, unser reichlich vorhandenes Wasser wird niemals nach Lugala oder zum Mars fließen können, aber unser Wissen um den nutzvollen Umgang mit Wasser sehr wohl. Deshalb kümmert sich SolidarMed um ein zuverlässiges Wasserversystem im Lugala-Spital. Einem Spital darf das Wasser nie ausgehen (ab Seite 3)!

Um Wissen geht es auch bei der Ausbildung von Fachpersonal für das Gesundheitswesen. In Zambia bedient man sich bei der Ausbildung von Ärzten einem dualen Bildungssystem. Praxiserfahrene Hilfsärzte entwickeln sich dank des speziellen Curriculums am Chainama-College zu kompetenten, nicht-universitären Ärzten. Wie viel diese Fachleute für die Bevölkerung Wert sind, beschreibt unser prominenter Botschafter Nik Hartmann eindrücklich im Interview (Seite 6-7).

Erst wenn alle Zahlen des vergangenen Jahres zusammengetragen sind, wird mir jeweils klar, was wir dank Ihrer Unterstützung für über 1,5 Millionen Menschen in Afrika erreichen konnten. Noch gibt es aber keinen Grund nachzulassen. Herzlichen Dank, dass Sie uns weiterhin unterstützen.

Dr. med. Svend Capol, Präsident von SolidarMed

Legende

- + Spital
- SolidarMed-Büro
- Wichtige Ortschaft
- Hauptstadt (politisch)



Impressum «SolidarMed aktuell» 73/2013

SolidarMed, Obergrundstrasse 97, CH-6005 Luzern
Telefon +41 41 310 66 60, contact@solidarmed.ch, www.solidarmed.ch

Redaktionsteam: Silvia Bucher, Benjamin Gross, Joel Meir

Texte: Benjamin Gross **Gestaltung:** Silvia Bucher

Umschlagsbild: Dr. med. Peter Hellmold, Tanzania

Druck: Brunner AG, Druck und Medien, Kriens **Auflage:** 28 500

«SolidarMed aktuell» erscheint viermal jährlich – die nächste Ausgabe im August 2013. Das Abonnement kostet jährlich CHF 5.– und wird einmalig von Ihrer Spende abgezogen. Für Mitglieder ist es im Jahresbeitrag enthalten.

Mitgliedschaft: CHF 50.– für Einzelmitglieder; CHF 80.– für Familien und Institutionen.

Spenden und Mitgliederbeiträge überweisen Sie bitte mit entsprechendem Vermerk an:

Postkonto 60-1433-9, lautend auf: SolidarMed, CH-6005 Luzern

IBAN: CH090900000000014339, BIC: POPFCH33XXX

Online spenden: www.solidarmed.ch «Spenden»

Lastschriftverfahren (LSV): www.solidarmed.ch «Spenden» oder auf telefonische Bestellung

Herzlichen Dank!

SolidarMed ist ZEWÖ-zertifiziert und steht für einen effizienten und gewissenhaften Einsatz Ihrer Spende. Spenden an ZEWÖ-zertifizierte Organisationen können in den meisten Kantonen der Schweiz von den Steuern abgezogen werden. Weitere Informationen finden Sie auf unserer Website: www.solidarmed.ch unter «Spenden» oder direkt beim Steueramt Ihrer Gemeinde.



Marodes Leitungssystem in Lugala

Ein Spital braucht Wasser – jederzeit.

Es ist Sonntagmorgen. Im Operationssaal wird eine lange Nacht zum Tag. Schon vor einigen Stunden – nach der dritten Operation – blieb der Wasserhahn trocken. Einmal mehr brach irgendwo ein Leitungsrohr. Obwohl SolidarMed die dringendsten Mängel behoben hat, sorgt das komplett veraltete Wassersystem immer wieder für gefährliche Situationen und muss dringend erneuert werden.

Schon am Vorabend war das Wasser knapp. Die benutzten Abdecktücher und die Kleidung stapeln sich bereits im Operationssaal. Immerhin ist der Raum geschrubbt und der Boden von Spuren der vorgängigen Operation gereinigt worden, wozu das Wasser bei sparsamer Verwendung gerade noch gereicht hatte. Die nächste Patientin, eine junge Frau, liegt mit einer akuten Bauchentzündung auf dem OP-Tisch. Mit einer Karaffe Wasser waschen sich der Arzt und seine Assistenten die Hände und reinigen die chirurgischen Instrumente notdürftig. Das Wasser in der Reservetonne ist jetzt nahezu erschöpft.

Bis zu 80 Prozent des Wassers versickern ungenutzt

Die unzuverlässige Wasserversorgung ist ein erhebliches Problem im Lugala-Spital. Durch wichtige punktuelle Verbesserungen verfügen das Spital und die Personalhäuser heute mehrheitlich über genügend Wasser. Die unterirdischen Leitungen sind allerdings ein Flickwerk aus den vergangenen Jahrzehnten, in dem an verschiedenen Orten bis zu 80 Prozent des Wassers verloren gehen. Niemand weiss, wie und wohin die Leitungsrohre im Einzelnen verlaufen. Es fehlen Sichtschächte und somit auch der Zugang zu den Rohren, wenn wieder einmal eines leckt, verstopft oder versandet, was regelmässig geschieht. Die Leitungen haben unterschiedliche Gefälle und senken sich mit der Zeit in ihren mittleren Teilen ab, so dass sich dort Sand sammelt. →

Jährlich werden knapp 6'000 Patienten auf den Abteilungen des Lugala-Spitals behandelt.

Sauberes Wasser ist unter anderem notwendig, um die Hygiene zu garantieren.

Bild: Maurice Haas





Irgendwann kommt das Wasser

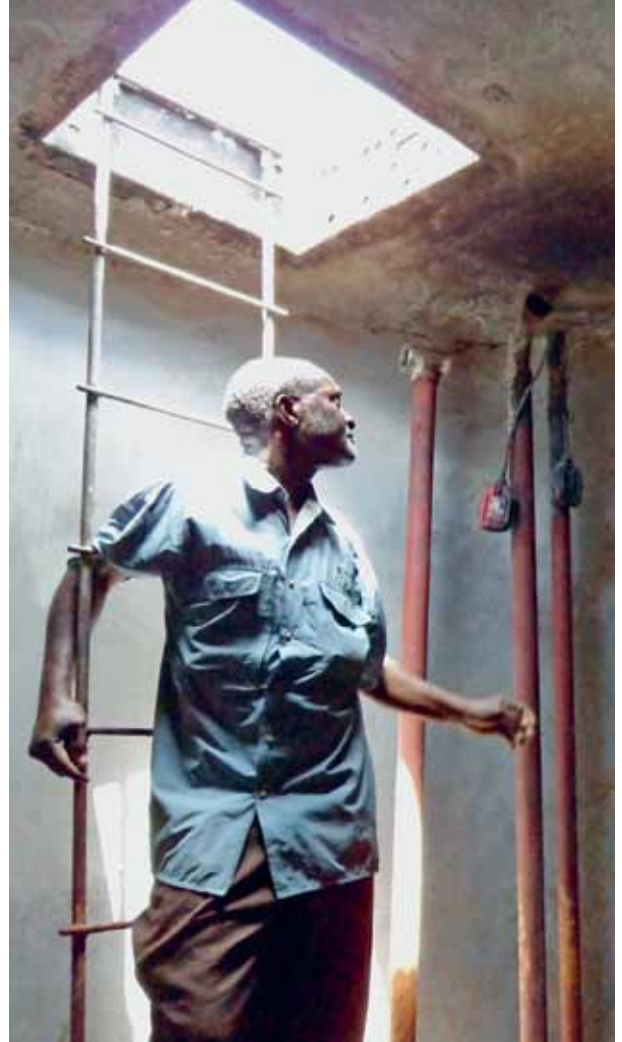
Die Personalhäuser rund um das Lugala-Spital sind am gleichen Wassernetz angeschlossen. Wenn die Wasserhähne am Morgen trocken bleiben, behelfen sich die Bewohner/innen mit Wasserbehältern, die sie unter den Hahn stellen. Sie drehen ihn bis zum Anschlag auf in der Hoffnung, dass sich die Tonne bis am Abend mit Wasser füllt, das sie zum Trinken, Kochen oder für ihre Körperhygiene brauchen. Irgendwann, während sie im Spital arbeiten, beginnt das Wasser endlich zu fließen aber es ist niemand mehr zu Hause, der den Wasserhahn rechtzeitig zuschraubt. In der Folge läuft die Tonne über und wertvolles Wasser geht ungenutzt verloren.

Keine Operation ohne sauberes Wasser

Das saubere Wasser fehlt nun an diesem Sonntagmorgen im Operationssaal um eine keimfreie Umgebung zu garantieren, aber ohne den Eingriff stehen die Chancen für die Patientin noch schlechter. Das medizinische Personal entscheidet sich, die Bauchdecke zu öffnen und bereits schimmert das verhängnisvolle Kolorit des Eiters durch das vorgewölbte Bauchfell, das die gesamte Bauchhöhle ausfüllt. Glücklicherweise funktioniert momentan die Elektrizität, so dass das Absauggerät einwandfrei arbeitet: 500ml, 1000ml – die Flasche des Absauggeräts muss gewechselt werden –, 1200ml puren Eiters. Ein Grossteil der inneren Organe, vor allem der Darm, hat sich massiv entzündet. Was es jetzt braucht ist Spülflüssigkeit. Dazu eignen sich einzig die noch vorhandenen 4 Liter Infusionslösung. Zwei davon braucht die Frau als Infusion, mit den restlichen zwei Litern wird die Bauchhöhle ausgespült.

Zwei Liter, das ist nicht viel. Aber im Lugala-Spital nutzt das medizinische Personal die Ressourcen, die gerade verfügbar sind. In diesem Fall reichte es der Frau zum Überleben. Der Operationssaal muss nach dem Eingriff erst einmal gesperrt werden, bis das Leck in der Wasserleitung geflickt und wieder genügend Wasser für eine Grundreinigung vorhanden ist. Bis dahin bleibt zu hoffen, dass kein weiterer Notfall eintritt. ■

Weitere Informationen
zu SolidarMed in Tanzania
finden Sie auf:
www.solidarmed.ch



Ein Arbeiter bei der letzten Kontrolle des neuen Wassertanks, der im vergangenen Jahr gebaut wurde. Heute pumpt die Solaranlage das Wasser hoch in den Speicher. Nun braucht es dringend ein zuverlässiges Leitungssystem, damit das Wasser schlussendlich dort ankommt, wo es gebraucht wird.
Bild: Joost Noordholland

Das Lugala-Spital

In Lugala befindet sich das einzige Spital im sehr abgelegenen westlichen Teil des Ulanga-Distrikts in Tanzania. Das Spitalpersonal ist für die medizinische Grundversorgung beidseits des Kilombero-Flusses zuständig und findet in der Bevölkerung eine hohe Akzeptanz. Die Menschen nehmen weite Wege auf sich, um sich im Lugala-Spital helfen zu lassen. Ihr Weg führt über Pfade, die sich mühsam durch den Busch schlängeln und nicht selten müssen Flüsse mit Einbäumen überquert werden. Jährlich werden um die 30'000 Patient/innen im Lugala-Spital betreut, davon werden mehr als 22'000 ambulant behandelt, nahezu 6'000 müssen stationär aufgenommen werden.



Das Personal des Lugala-Spitals stellt Infusionsflüssigkeit von hoher Qualität selber her und macht das Spital dadurch von Lieferungen unabhängig. Wasser spielt dabei eine entscheidende Rolle.
Bild: Maurice Haas

So hilft SolidarMed

In den vergangenen Jahren hat SolidarMed die dringendsten Mängel der Wasserversorgung mit den folgenden Massnahmen behoben:

- Ein neues Bohrloch mit Wassertank und Solarpumpe, Ausbesserung der Risse an der Innenwand des alten Betontanks
- Sanierung des Oberflächenwasserpools des Flachbrunnens, Ersatz der Pumpe und Rohrleitungen im alten Flachbrunnen, ein Sicherungsgehäuse für die Pumpe des alten Tiefbrunnens
- Sensibilisierung der Bevölkerung im Umgang mit Wasser

Das Lugala-Spital verfügt nun grundsätzlich über genügend Wasser, bis andernorts eines der alten Rohre versandet oder auseinanderbricht. Deshalb verbessert SolidarMed die Situation durch:

- Erneuerung des maroden Leitungssystems unter Berücksichtigung, dass der Spitalbetrieb und die Personalhäuser mehr Wasser benötigen
- Bohren von zwei zusätzlichen Bohrlochern – eines für das Spital und eines für die Personalhäuser, Bau eines Wasserspeichers für die Personalhäuser
- Verbesserung des Pumpsystems. Durch die sinnvolle Kombination von Solar- und Dieselpumpen wird Wasser ganztags sichergestellt
- Diverse weitere Verbesserungen

«Ich möchte stillen Katastrophen eine Stimme geben.»

Nik Hartmann, Botschafter von SolidarMed

Der Radio- und TV-Moderator Nik Hartmann reist als Botschafter für SolidarMed alle zwei Jahre in ein Projektgebiet. Im vergangenen November besuchte er das St. Lukes-Spital in Mpanshya und die Schule für nicht-universitäre Ärzte (Medical Licentiatees). In seiner Rolle als Botschafter möchte Nik Hartmann die eindrücklichen Erlebnisse seiner Reise mit möglichst vielen Menschen in der Schweiz teilen und so zeigen, warum sich das Engagement für die Menschen in Afrika lohnt.

SolidarMed: Zambia ist bekannt für die Victoriafälle und die Tierwelt. Was haben Sie gesehen?

Nik Hartmann: Wir liessen es uns nicht nehmen, an einem freien Tag in den nahen Nationalpark zu fahren. Leider hatten sich die meisten Elefanten, Giraffen und Löwen aber gerade versteckt, als wir sie besuchen wollten. Aber weit mehr liegt mir das Gesundheitswesen von Zambia am Herzen, das es zu verbessern gilt. Deshalb besuchten wir neben Spitälern und Pflegeschulen vor allem auch Familien, die in einfachsten Verhältnissen leben müssen. Krankheiten werden für diese Menschen schnell lebensbedrohlich.

Gibt es etwas, das Sie auch nach einem halben Jahr nicht loslässt?

Ich könnte Ihnen hier die ganze Seite mit Erinnerungen füllen. Wir waren z.B. nur einen Tag im Mpanshya-Spital und ich erlebte viele Dinge, die ich nie mehr vergesse: Der einjährige Junge zum Beispiel, der mit Malaria zu spät ins Spital kam. Wir sahen, wie engagiert sich der Medical Licentiate um den Kleinen kümmerte, dennoch konnte er ihm nicht mehr helfen. Oder die Drillinge, die nur einen Tag zuvor zur Welt kamen. Dass alle gesund sind, ist ein kleines Wunder.

Würden Sie sich im Mpanshya-Spital behandeln lassen?

Ich liess mein Blut auf Malaria testen und hatte vollstes Vertrauen. Bei etwas schwerwiegenderem bin ich aber froh um unseren Schweizer Standard. Ein Distrikt-Spital in Afrika ist mit dem Zuger Kantonsspital nicht zu vergleichen, obwohl beide die gleiche Aufgabe haben. In



Nik Hartmann im Mpanshya-Spital in Zambia
Bild: Benjamin Gross

Mpanshya reden wir aber von 140 Stahlliegen, einer alten Röntgenmaschine und einem einfachen Labor. Und dann fehlt noch mehr als die Hälfte des notwendigen Personals, das die Patienten mit diesen alten Geräten fachgerecht versorgen kann.

Angemessen heisst aber noch nicht gut.

Viele sambische Ärzte suchen ihr Glück im Ausland oder in der Hauptstadt. Wenn man die Lebensbedingungen als Doktor in einem ländlichen Spital wie Mpanshya anschaut, verwundert das auch nicht weiter. Neben dem Spital gibt es nichts, was das Leben erleichtert.

Darauf reagiert die Regierung mit den nicht-universitären Ärzten.

Wir besuchten Studenten, die kurz vor dem Abschluss ihrer Ausbildung standen. Alle waren schon vor dem Studium erfahrene Pflegefachkräfte, viele sogar verantwortlich für ein ganzes Gesundheitszentrum. Wenn sie nach bald drei Jahren Ausbildung nun zurückkehren, müssen sie nicht mehr zusehen, wie eine Frau bei Komplikationen während der Geburt verblutet. Als ausgebildete Medical Licentiatees können sie selber Kaiserschnitte durchführen und so das Leben der Mutter und des Kindes retten. Auch ohne Studium an der Uni beherrschen sie die wichtigsten medizinischen Eingriffe. Die meisten von ihnen leiten nach der Ausbildung das Gesundheitszentrum, in dem sie zuvor gearbeitet haben und bleiben so der Bevölkerung in abgelegenen Gebieten erhalten.

Sie sehen sich in Ihrer Rolle als Botschafter als Multiplikator. Wie werden Sie das Erlebte nun hier in der Schweiz weitergeben?

Stille Katastrophen wie Ärztemangel, ungenügendes Spitalmanagement oder Infektionskrankheiten finden in den Medien nur selten Platz. In Interviews und in persönlichen Gesprächen kann ich erzählen, was mich bewegt. Zudem zeige ich in diesem November zusammen mit SolidarMed Fotos in Form einer Diashow. So kann ich alle, die interessiert sind, an meiner Reise nach Zambia teilhaben lassen. ■



Nik Hartmann dokumentierte seine Reise mit eindrücklichen Fotos. Mit diesen will er in der Schweiz und in Liechtenstein auf die stillen Leiden der Menschen in Zambia aufmerksam machen.
Bilder: Nik Hartmann



Der Moderator Nik Hartmann lässt sich von einem Medical Licentiate auf Malaria testen.
Bild: Nino Schurter

Nik Hartmann präsentiert Fotos seiner Zambia-Reise in drei Diashows:
13. November 2013, TAK in Schaan FL, 20 Uhr
19. November 2013, Paulusheim in Luzern, 20 Uhr
27. November 2013, Alte Oele in Thun, 20 Uhr
Detaillierte Informationen finden Sie demnächst auf www.solidarmed.ch.

SolidarMed in Zambia

In Zambia sind lediglich 40 Prozent der Stellen für Gesundheitspersonal besetzt. Rund 10'000 Krankenpfleger/innen fehlen und gemäss Statistik kümmert sich bloss ein Arzt um 10'000 Menschen. Die meisten Sambier sehen allerdings nie einen Arzt, weil diese vorwiegend in den grösseren Städten arbeiten.

Viermal so viele nicht-universitäre Ärzte ausbilden

Als Antwort auf den akuten Mangel an Ärzten in Zambia unterstützt SolidarMed das staatliche Programm zur Ausbildung von nicht-universitären Allgemeinmedizinern, sogenannten Medical Licentiate* (ML) am Chainama-College. Dabei handelt es sich um ein Aufbaustudium für Hilfsärzte mit Berufserfahrung. SolidarMed unterstützt die theoretische Ausbildung am College und sichert mit drei Fachärzten in den Spitälern die praktische Ausbildung der Studenten.

Dringend gesucht: Pflegepersonal

Die langjährige Erfahrung von SolidarMed zeigt: Pflegepersonal, das in einem ländlichen Spital ausgebildet wird, bleibt diesem am längsten erhalten. Deshalb bietet SolidarMed die praktische Ausbildung der Pflegeschule in Mpanshya in zwei weiteren ländlichen Ausbildungsspitälern an. SolidarMed sichert die notwendige Kapazität für die Ausbildung und die Qualität des Unterrichts. Mit einer Studie lotet SolidarMed momentan aus, wie sich eine angemessene Unterkunft für medizinisches Personal selbsttragend realisieren lässt.

* SolidarMed unterstützt das staatliche Programm zur Ausbildung von nicht-universitären Allgemeinmedizinern am Chainama-College seit 2011. Die Ausbildung fokussiert auf die Erst- und Notversorgung, speziell von Schwangeren und Kindern. Das Projekt ist speziell auf die sambischen Bedürfnisse ausgelegt und wird vom Liechtensteinischen Entwicklungsdienst LED finanziert.

Mehr Gesundheit für 1,5 Millionen Menschen.

SolidarMed unterstützte im vergangenen Jahr 18 ländliche Spitäler und 100 Gesundheitszentren im südlichen Afrika. Für 1,5 Millionen Menschen bedeutet das, dass sie bei einem Notfall besser medizinisch versorgt werden.

Wertvolles Personal. Im Jahr 2012 schlossen insgesamt 104 Pfleger/innen und Hebammen dank SolidarMed ihre Ausbildung ab. 804 einheimische Fachleute absolvierten eine Weiterbildung. Mit sieben neu erstellten Personalhäusern, die eine gute Wohnsituation bieten, gelang es SolidarMed, qualifiziertes Personal in ländlichen Spitälern zu halten. Acht Spitälern stand ein SolidarMed-Arzt als Berater zur Seite und begleitete die Spitalentwicklung, gab sein Wissen weiter und unterstützte die medizinische Qualität der Behandlungen.

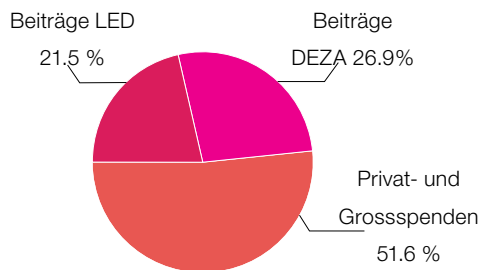
Gesundheitsförderung beginnt in den Dörfern. 713 Gesundheitsberatende bildeten sich dank SolidarMed weiter,

um noch kompetenter Kranke im Dorf zu versorgen. Zudem unterstützte SolidarMed den Aufbau von 104 Dorfkomitees, damit die Bevölkerung für die eigene Gesundheit einsteht. Diese Komitees halfen SolidarMed dabei, 11'200 Moskitonetze an Schwangere und an Familien mit Kindern zu verteilen.

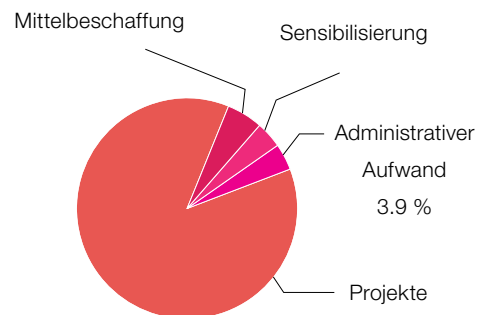
HIV/Aids-Prävention im Vordergrund. Gemeinsam mit einheimischen Organisationen sensibilisierte SolidarMed 2012 die Bevölkerung im Projektgebiet, verteilte 108'000 Kondome, ermöglichte 138'000 HIV-Tests und sorgte dafür, dass sich das HI-Virus nicht von der Mutter auf das Kind überträgt. 3'800 HIV-positive schwangere Frauen und 2'500 Kleinkinder wurden diesbezüglich eng begleitet. 3'000 Menschen mit Aids erhalten seit 2012 neu lebensrettende Medikamente. Insgesamt standen bis Ende Jahr über 16'000 Patienten dank SolidarMed unter antiretroviraler Therapie. Sie können nun trotz HIV weiter für ihre Familie sorgen. Mittlerweile erhalten 46 Prozent der Betroffenen ihre Medikamente im nahen Gesundheitszentrum.

Diese Erfolge lindern das Leid unzähliger Familien und retten Leben. Dies ist nur dank dem Engagement unserer Spenderinnen und Spender möglich. **Im Namen der betroffenen Familien bedanken wir uns herzlich für Ihre grosszügige Unterstützung.**

Herkunft der Mittel 2012



Verwendung der Mittel 2012



Den vollständigen Jahresbericht 2012 finden Sie auf unserer Website: www.solidarmed.ch

